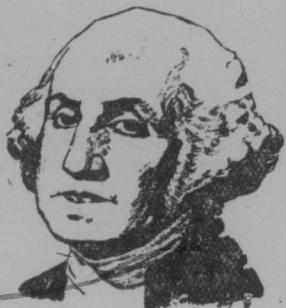


George Washington

Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages
am 22. Februar 1932.

Von Dr. Thomas C. Hall-Göttingen,
amerikanischen Anstandsprofessor an der Universität.

Zwei verschiedene Ueberlieferungen bestimmen die Grundzüge der ganzen englischen Geschichte. Disraeli hat sie als "ausgeprägt empfindend, daß er sie für denjenigen, der von einander verschiedenen Nationen" erklärte. Auf der einen Seite stehen die Träger einer alten normannischen Ueberlieferung, die den Konflikt als Grundlage für das Leben einer durchaus aristokratisch regierenden Klasse betrachtet, auf der anderen Seite steht eine aufstrebende ursprünglich überwiegend angelsächsische Klasse, die im Handwerk, in der Industrie und im Handel emporgestiegen war und durch Geldbesitz ihren Einfluß zu erweitern suchte. Die zwei Strömungen sind nicht nur einander zu unterlegen, aber zu welcher Klasse, obnötig, einzelne Persönlichkeiten gehören, das läßt sich nicht immer so scharf auseinander halten.



Washington war kein Demokrat und glaubte überhaupt nicht an ein lebensfähiges demokratisches Regierungssystem. Er war aber ein überzeugter Anhänger einer mehr oder weniger republikanischen Regierung, wenn auch ohne alle Gleichmacherei oder überhöfliche Brüderlichkeit im französischen Sinne des Wortes. Er war oft unnahbar und aufsehend kalt; er hatte mehr Geistesverwandtschaft mit dem aristokratischen John Adams als mit dem mehr demokratischen Thomas Jefferson, und doch doch sowohl mit dem aristokratischen als auch mit dem demokratischen. Er hatte eine tiefe Verachtung für die in der idyllischen Welt der Aristokratie, aber er blieb immer der ruhige, überlegene Führer des Volkes, das er weder umschmeichelte noch überhöflich. Wie später Pitt, Cavour, Bismarck und Lincoln erlebte er schwere Enttäuschungen, ohne seinen Glauben an das Vaterland zu verlieren, und als er starb, verstand man, daß er immer das Fundament, das ihn über das Leben vertritt, hatte.

Auch über diese Art seiner Größe wird man wohl noch lange streiten, aber die Größe selbst wird kaum jemand in Zweifel ziehen. Er war kein Gott, sondern ein Mensch unter Menschen, und zwar unter den damaligen Menschen. Seine Sprache war die Sprache seiner Zeit und Umgebung, und seine Weltanschauung war die aller gebildeten, nicht dogmatisch gefesselten Zeitgenossen. Er führte am liebsten das Leben eines Großgrundbesitzers, war ein guter Gesellschaftler, liebte gern eine Partie Karten, trank viel und trank ab und zu ein Glas Wein über den Dutt. Er ritt gern über seine Felder und war ein strenger, aber humaner Herr seiner Sklaven und Angestellten. Er durchschaute die Schwäche der Sklaverei, sah voraus, wie die grenzenlose Unwissenheit des amerikanischen Volkes von europäischen Mächten mißbraucht werden würde, und warnte seine Landsleute, leider vergeblich, davor. Er ließ sich weder durch die englische noch durch die französische Politik irreleiten, obwohl er weder England noch Frankreich haßte. Er mußte vielmehr die überlegene Kultur beider Länder zu schätzen, ohne sie aber slavisch übernehmen zu wollen.

Washington vereinigte viel der angeborenen Eigenschaften der Klasse, die seine Vorfahren in England abhört, mit dem erworbenen Charakter der neuen, aristokratischen

200,000 Mark für eine Briefmarke!

Die seltenste und teuerste Briefmarke der Welt ist zurzeit die 1-Cent-Marke von Britisch-Guayana aus dem Jahre 1856. Soweit sich ihr Weg zur Rückbildung läßt, wurde sie von einem Schüler in Georgetown gefunden und an einen Schulfreund weitergegeben. Später kam sie in die berühmte Sammlung des Barons de Bériot. Von diesem kaufte sie ein reicher Amerikaner für 150,000 Mark. Der Wert wird heute auf 200,000 Mark (\$50,000) geschätzt.

Vom Sträfling zum Gefängnisdirektor.

Wie aus New York berichtet wird, wurde ein aus dem Staatsgefängnis von Harrisburg im State Pennsylvanien entlassener Sträfling zum Gouverneur der Antarktis ernannt. Der neue Gouverneur heißt Henry G. Wood. Er war im Jahre 1923 zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er in hinföhrer Betrugsfällen seinen Automotor drei Personen überfahren und getötet hatte. Im Jahre 1926 wurde er begnadigt. Während seiner dreijährigen Strafzeit hatte er sich mit wachsender Reue über das Leben seiner Mitgefangenen zu setzen. Er gründete ein Gefängnisrestaurant, das als eine wahre Mutterkirche bekannt wurde. Nach seiner Freilassung nahm er sich der Verbreitung der Modernisierung des Strafvollzugs an. Er hat sich um die Verbesserung der eigenen Gefängnisse bemüht und in den Dienst der Sache. Wegen dieses Eifers und Jähzuges, mit dem er sein Ziel verfolgte, wurde er zum Mitglied des Ausschusses für die Strafanstalten Pennsylvania ernannt. Jetzt ist er sogar zum Gouverneur des Gefängniswesens ernannt, in dem er seine Sträflingskarriere begonnen hatte.

Klasse Virginias. Er war ein guter Geschäftsmann, um den Wert des Geldes als Mittel zur Macht gut zu verstehen, und zu gleicher Zeit ein begabter Landwirt und Gutsbesitzer. Seine äußere Gestalt floß Respekt ein, und in seinem Betragen war stets eine Würde und Beherrschung. Drei hervorragende Künstler haben ihn abgebildet, und aus allen Bildern spricht ein wohl beherrschtes Temperament, ein maßvolles Selbstbewußtsein und ein starker Wille. Er war gewiß kein Gelehrter, aber aus seiner mangelhaften Rechtschreibweise und mangelhafter Vertiefung gegen die englische Grammatik darf man nicht schließen, daß er eine mangelhafte Bildung hatte. Man legte damals sein Gewicht auf diese Dinge. Sein englischer Stil ist durchaus edel und kraftvoll, seine Bibliothek war reich und für die damalige Zeit erstaunlich vielfältig. Unter solchen Männern wie Hamilton, Jefferson, Franklin und John Adams fühlte er sich als primus inter pares. Washington war ein geborener Führer, ein weltweiter Staatsmann, ein schlauer Diplomat und ein edler Patriot im besten Sinne des Wortes. Die menschliche Seite an ihm betont man jetzt in Amerika stark, aber da

Rückgabe des deutschen Missionseigentums im ehemaligen Deutsch-Ostafrika.

Die Regierung des ostafrikanischen Mandatsgebietes hat sich endlich entschlossen, mit einem der letzten Reize der antientlichen Nachkriegsausnahmegeheimnisse aufzuräumen. Die deutschen Missionsgesellschaften, die im Mandatsgebiet eine mindestens ebenso große und gegenwärtig Tätigkeit ausüben wie die englischen Missionsgesellschaften, waren bekanntlich in eine sehr unwürdige Stellung gedrängt worden. Am 30. Oktober ist nun endlich ein Gesetz in Kraft getreten, das den Mandatsgouverneur ermächtigt, das deutsche Missionseigentum den früheren Besitzern zurückzugeben. Der Entschluß der britischen Regierung wird in den friedlichen und kolonial-interessierten Kreisen der beiden großen britischen Konfessionen freudig und dankbar begrüßt werden.

100 Jahre Rheinberg.

Stadtjubiläum am Niederrhein.
A.D. Die kleine niederbayerische Stadt Rheinberg an der Strecke Weser-Kanale-Cleve feiert am 4. und 5. Juni mit einem historischen Festspiel ihr 700jähriges Stadtjubiläum. Im Februar 1232 verlieh ihr der Erzbischof Heinrich von Moersmark zu Köln das Stadtrecht. Im Mittelalter war Rheinberg ein stark befestigter strategischer Platz, der auch als Zoll- und Güterumschlagstätte eine Rolle spielte. Die Bedeutung der Stadt sank, als der Rhein im 18. Jahrhundert sein Bett weiter östlich verlegte. Die Festungsanlagen wurden 1715 geschleift. Heute erinnern nur noch wenige Ruinesteile an das alte Schloss und der Pulverturm, an die große Vergangenheit Rheinbergs, das 1672 sogar König Ludwig XIV. einmal als Gast in seinen Mauern sah.

durch das der Mann eher gewonnen als verloren, und seine Stellung als Vater seines Landes, die ihm von seinen Mitbürgern schon zu seinen Lebzeiten zuerkannt wurde, wird ihm wohl niemand nehmen können. Zu einer Zeit, in welcher der Parteigeist beinahe keine Grenzen kannte und der Partikularismus eine verhängnisvolle Rolle spielte, verstand Washington davor, sich zu regieren. Es ist ihm zuzuschreiben, daß nicht vollkommen gelungen. Er war ohne Frage im Herzen Federalist und Gegner Jeffersons. Doch hatte er sich als Kandidat für das dritte Mal aufstellen lassen, so wäre er wohl wieder einstimmig gewählt worden. Er war aber zu weise. Der Verlust, den Staat parteilos zu sein, noch fortzuführen, und zog sich darum ins Privatleben zurück. Seine auswärtige Politik hat sich später als durchaus richtig erwiesen. Der Vertrag mit England unter Jay war wohl der schwache Punkt seiner Politik. Aber nachher hat der Krieg mit England im Jahre 1812 deutlich gezeigt, wie richtig es für das junge Staatswesen gewesen wäre, sich damals mit England militärisch zu messen. Mit der französischen Revolution war er ebenfalls überfordert worden. Seine Behandlung Genetts, des französischen Gefandten, war ein Meisterstück von Selbstbeherrschung und fähiger Ueberlegenheit. In jeder Lebenslage wußte Washington sich zurecht zu finden, und er starb, wie er gelebt hatte, ruhig, gefaßt und mit Würde. Seine Unsterblichkeit in den Herzen aller Amerikaner ist gesichert, und die ganze Kulturwelt nimmt mit Recht Anteil an dem wehrhaften Geburtstags eines großen Generals, eines hervorragenden Staatsmannes und vor allem eines edlen vaterländischen, benden Menschen.

Immer wieder die geizigen Schotten.

Ein Londoner geht zum Bahnhof, um seinen Freund aus Glasgow abzuholen. Vorhergehend wollte er eine Drofsche nehmen, die warten sollte. Aber es war keine zu sehen. "Wo sind denn heute die Drofschen?", fragte er den Gepäckträger. "In diesem Augenblick kommen keine", sagte der Mann, "das ist doch der Schottland-Express!"

650 Jahre Reuterstadt Stadenhagen.

A.D. Fritz Reuters Geburtsstadt Stadenhagen in Mecklenburg kann in diesem Jahre auf ein 650-jähriges Bestehen zurückblicken. Am 29. Mai 1282 befehligte der Pommerherzog Bogislaw dem Städtchen die Stadtfeldmark, das städtische Recht und Zollfreiheit in Pommer. Fritz Reuter hat seiner Vaterstadt in verschiedenen seiner Erzählungen ein Denkmal gesetzt.

140,000 Ausländer in Berlin.

In Berlin haben nicht weniger als 140,000 Ausländer ihren ständigen Lebensaufenthalt. Die fünf größten Gruppen sind die 30,000 polnischen, 23,000 österreichischen, 18,000 tschechoslowakischen und 10,000 russischen Staatsangehörigen. Unter den genannten Gruppen befinden sich sehr viele Auslandsdeutsche, beziehungsweise völkische Stammsbrüder, die nicht die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Dagegen sind nur 1,700 Italiener und 800 Franzosen in Berlin, was sehr wenig im Verhältnis zur Zeit vor dem Kriege bedeutet. Die Engländer, Holländer, Amerikaner sind durch je 2,000 Angehörige vertreten, alle übrigen Länder in Europa und Südamerika weisen nur kleine Gruppen auf. Dagegen leben jetzt 500 Japaner und ebensoviel Chinesen ständig in der Reichshauptstadt, die vor dem Kriege nur in wenigen Fällen Nationen zu ihren Bewohnern zählte.

für aktive Auswanderungspolitik.

A.D. Der kürzlich erklärte das Nordatlantische Handels- und Verkehrsministerium, Direktor Dr. Reyer, in einem Referat über die Lage der Seefahrt, daß die Grundlagen der Weltwirtschaft, Freizügigkeit von Menschen, Gütern und Kapital zum Nachteile aller eingeengt und ganz befristet seien. 18 Jahre lang habe die Politik gegen wirtschaftliche Vermittlung und Grundbesitz verstanden. Reyer hält es für unmöglich, wenn sich die deutsche Regierung auf eine aktive Auswanderungspolitik einstellt. Hoffnungen, die Mängel seien schon vorhanden. Eine solche Politik hätte sich insbesondere damit zu befähigen, Auswanderer zu beschaffen, die in der Lage seien, die von ihnen nötigen Vorgehen erreicht werden kann.

Ein deutschamerikanischer Erfolg.

D.A. Dem deutschamerikanischen Verband von Los Angeles (Kalifornien) gelang es kürzlich, durch einen Protektionsvertrag die Säuberung der öffentlichen Bibliothek in Kalifornien (Kalifornien) von antideutscher Literatur zu erreichen. Das Verbot, was in den Vereinigten Staaten noch durch planmäßiges Vorgehen erreicht werden kann. Die eifrigen und engen Gefängniswachen unserer Individualität sind nur durch zwei Dinge zu trennen: "Große Liebe und harten Zensur."

Nicht neue Männer braucht die französische Regierung, sondern eine neue politische Richtung.

Eishockey in Montreal

Von Dr. Heinrich Rube-New York.

Eishockey ist seit zehn Jahren ein internationales Spiel. In Canada kennt man es seit 60 Jahren. Während dieser Zeit ist dieser Wintersport in das canadische Volk heimisch geworden, kaum daß man Uebertrag und Grenze weiß, und zum Nationalspiel geworden, in dem sich beinahe oder unbewußt die nordamerikanische Lebenskraft verkörpert. Die Bedingungen für die Entwicklung sind günstig: Ein langer Winter, viele gute Eisflächen, ein lebhaftes, sportfreudiges Volk, das sich an Romanen, Normannen, Angelsachsen, Schotten und Iren zusammenschließt. Dazu kommt eine ruhige wirtschaftliche und politische Entwicklung. Sport bedarf des Friedens, um in "Form" zu kommen.

Montreal ist die größte Stadt Canadas und zugleich Geburtsstadt und Mittelpunkt des Eishockeys. Hier wurden auf "Joe Bee's Rink" 1873 die ersten Schläden ausgetrieben. "Les Canadiens", Weltmeister des Spiels, und die "Maroons" wohnen hier. "Der Klub der Millionäre" hat hier seine Heimat. Hier steht das "Forum", die Eisarena, in der die großen Kämpfe der Amateure und Berufsspieler stattfinden. Es gibt in Montreal 50 verschiedene Eishockeyvereine, in je der Straße ist eine Eisbahn zwischen den Häusern oder in den Hinterhöfen, wo die Jünglinge in den Winter tagen unermüdet trainieren.

Vom Dezember bis zum März liegt tiefer Schnee in Montreal. Straßen, trockener Fußboden, das Entzünden jedes Schläfers, Schiffe, fangen an zu schmelzen. Die Zeitungen rufen rufen ihre "Gazette", "Globe", "Herald" und "Extra". "Heden" aus "Heden" 18 und 19 Uhr bringen die Zeilen der Canadian Pacific Eisenbahn. Besucher von Quebec, Toronto und Ottawa beim Forum stehen sich Menschenmengen und glichen in langen Reihen vor den Karten schaltern. Es sind 3000 Sitz- und 1000 Stehplätze vorhanden, also nicht viel. Die Nachfrage ist groß. "Die Millionäre" haben ihre besonderen Plätze für 50 Cents auf der Südseite der Halle, jedoch die das Spiel in der Längsseite übersehen können. Dieser Klub ist französisch, zugleich mit einem kräftigen amerikanischen Einschlag. Seine Mitglieder sind "Kampfsportler", etwa 14 bis 18 Jahre alt. Sie haben ihrem Klub diesen prägnanten Namen, weil kein Zweifel darüber besteht, daß sie von der Million einen ungeheuren Abstand hatten. Für das Forum sind sie doch von großem Wert. Diese Ruben kennen jeden Spieler genau, sie haben ihre erwählten Lieblinge und ihre besessenen Feinde. Et beugen sie nicht das Geld, um sich einen Sitz zu kaufen. Sie müssen dann ihre großen Brüder anrufen, durch einen "Job", die Eintrittskarten bezahlen, die die Aufseher igtöpfeln. Der Platz an der "Forum" ist im höchsten Maße überfüllt. Die dritte in weitem Maßstab über viele Hindernisse hinweg erobert werden. Es ist viel Scham und kindlich-ernste Haltung, um diesen Klub der Millionäre und ein wehrhafter Madon. Die Jungen sind Schrittmacher ihrer Helden, sie feiern die homerischen, aufweisen die schlauesten Spieler aus, läden Artikel und werfen mit harten Gegenständen. Sie sind griechischer Sprech- und Schauspieler zugleich.

Das Spiel der "Canadiens" gegen die "Maroons". Es ist noch eine halbe Stunde bis zum Beginn des Kampfes. Die Eisbahn wird noch einmal befreit, um sie ganz spiegelglatt zu machen. Es ist kalt. Die kleinen Tore haben verfallen und bündig auf der grünen Eisfläche. Ein kleiner Kreis ist in der Mitte des Feldes gezogen, zwei gerade Linien vor den Toren geben die Absteigegrenzen an. Weißgekleidete Regentropfen Programme, Erdnüsse und Schokolade. Die Presse verteilt sich in Schreimalchinen auf den Rängen. Die Damen tragen "großes Kleid" und sind vorzüglich in warme Decken gehüllt. Die Scherereien werden durch das Schmelzen auf dem Eis nicht weniger. Die "Maroons" erwidern. Sie kommen aus ihren Umkleekabinen durch einen Gang in die Arena. Die Zuschauer werfen sie in den Jirtus gelassen. Hier wackelt der Torwart, wie eine Panzerkugel gekippt, umschlossen mit seinem breiten Stod zum Tor. Hinter ihm folgt der Zielführer, der "Crat", mit Weißfahnen empfangen. Dann kommen die anderen Spieler. Die Millionäre pfeifen, schreien, werfen Papier in die Arena und sind gänzlich ungezogen. Sie lieben die "Maroons", nicht. Das Mißfallen wandelt sich in Beifall, denn, wie die "Canadiens" eintraten. Der Vorgesprocher kommandiert. Man wird an das studentische Salamanderreiben erinnert. Etwas hilflos das Ganze, aber leidlich amüsiert. Es daft in "die Atmosphäre Sport". Jedenfalls haben die Ruben eine tolle Freude daran. Der Vorgesprocher spielt die Königskrone. Alles steht barfuß auf und andächtig.

"Darnach ein kleiner Pfiff. Wie-ah-ju. Die Kommandos sind französisch. Der Schiedsrichter wirft die Scheibe den beiden Mittelfeldern im blauen Kreis vor die Füße. Mad — Mad — schlagen die gegeneinander. Die Scheibe läuft. Die Spieler hinter ihr her wie die wilde Jagd, — es geht in fabelhaftem Tempo. An sich ist der Eislauf schon voller Eleganz, Geschmeidigkeit und Gewandtheit. In der Schönheit des Kampfes steigert sich jede Bewegung. Der Eislauf ist größer, die Szene bedeutender, und im Parkett brüllen die Millionen.

Die "Grads" sind sowie Moren und Aurele Jollats, die besten Schiedsrichter der Welt. Moren fängt die Scheibe. Saft mit ihr weit vorn übergeben um das eigene Tor, um einen Anlauf zu haben. Dabei flacht er mit dem Stod links, rechts, links, rechts an die Scheibe, als wollte er eine Frisadele in Scherben bringen. Die Gegenpartei lauert, der Spieler aber rennt nicht nach und her. Moren überprüft rasch den Nummer 1, Nummer 2, stoppt plötzlich, doch der dritte in weitem Maßstab über viele Hindernisse hinweg erobert werden. Es ist viel Scham und kindlich-ernste Haltung, um diesen Klub der Millionäre und ein wehrhafter Madon. Die Jungen sind Schrittmacher ihrer Helden, sie feiern die homerischen, aufweisen die schlauesten Spieler aus, läden Artikel und werfen mit harten Gegenständen. Sie sind griechischer Sprech- und Schauspieler zugleich.

Nach einigen Chorgesängen der Millionäre geht das Spiel weiter, leicht, grazil, nervös, fast gierlich, mit ah überrollender Wucht. Man hört das tiefe Knub — rubb — rubb des plötzlich startenden Spielers auf dem Eis. Das ist ein helles Klingeln leicht beladener Schläder. (Fortsetzung auf Seite 14.)

Washington fährt über den Delaware (Dezember 1776)



G. Washington

Established 1877
DREWRY'S
ALE
and BEER
Made in Saskatchewan
DREWRY'S LIMITED
SASKATOON

Der älteste Deutsche der Welt.

In San Diego in Kalifornien (Vereinigte Staaten) lebt der älteste Deutsche der Welt. Es ist der Zimmermeister Karl Manz, der im 105. Lebensjahre steht. Er ist gebürtig aus Dresden, wanderte in früher Jugend aus, brachte es zu einer angenehmen Stellung und hielt vor allem sein Volkstum in Ehren. Aus Anlaß seines Geburtstages fand eine deutsch-amerikanische Tagung in San Diego statt, die für ihn einen Festkommer veranstaltete. Fürstliche Beronen brachten ihm einen Fackelzug dar. Manz ist so rüstig, daß er an allen Veranstaltungen teil-